

„Der hochbegabte, wunder

Wilhelm Friedemann Bach vereinte einen schwierigen Charakter mit einer außergewöhnlichen musikalischen Begabung. Doch bis heute sind viele seiner Werke nur unzureichend erschlossen. Bach-Experte Peter Wollny rückt exklusiv für FONO FORUM den Bach-Sohn ins rechte Licht.

Am 22. November 1710 wurde – knapp zwei Jahre nach der ersten Tochter, Catharina Dorothea – dem jungen Paar Maria Barbara und Johann Sebastian ein Sohn geboren. Die Taufe fand zwei Tage später in der Weimarer Stadtkirche St. Peter und Paul (heute Herderkirche) statt. Der 25-jährige Vater stand zu diesem Zeitpunkt noch ziemlich am Beginn seiner vielversprechenden Karriere, hatte zugleich aber bereits einschlägige berufliche Erfahrungen gesammelt. Die kleine Familie lebte im Haus des Sängers und Pagenhofmeisters Adam Immanuel Weldig am Marktplatz. In den folgenden Jahren (zwischen 1713 und 1718) wurden den Eheleuten noch fünf weitere Kinder geboren, von denen jedoch drei im Säuglingsalter starben. Ende 1717 tauschte der Vater seine Stellung in Weimar gegen das Kapellmeisteramt am Hof zu Köthen ein, und die Familie zog in die kleine anhaltinische Fürstenresidenz.

Der erste Beleg für die musikalische Ausbildung des Knaben – und zugleich das erste wichtige biographische Zeugnis – ist das von Johann Sebastian Bach im Januar 1720 in Köthen angelegte „Clavier-Büchlein für Wilhelm Friedemann Bach“, ein kleinformatiges Repertoire-

und Übungsbuch, das musikgeschichtlich gleichwohl von einzigartiger Bedeutung ist: Der Vater schrieb in das äußerlich unscheinbare Heft für seinen Sohn liebevoll und mit zierlicher Schrift kleine Spielstücke und fixierte hier auch erstmalig seine zwei- und dreistimmigen Inventionen. Die Anregung zu eigenen Arbeiten trug rasch Früchte. Der junge Besitzer vertraute in den folgenden Jahren, zunächst mit Unterstützung des väterlichen Lehrmeisters, den Seiten des Clavier-Büchleins seine ersten eigenen Kompositionsversuche an – einige Tanzstücke und einen kleinen Zyklus von Präludien. Ein halbes Jahr nach diesem denkwürdigen Geschenk verlor der Neunjährige seine Mutter durch eine plötzliche Krankheit. Für das Kind war dies gewiss ein traumatisierendes Erlebnis, zumal der Vater sich zu diesem Zeitpunkt auf einer Badereise nach Karlsbad befand, wohin er seinen Köthener Dienstherrn Fürst Leopold begleitet hatte. Nach etwa anderthalb Jahren heiratete Bach erneut. Wie die vier Kinder auf die „Ersatzmutter“ reagierten, ist nicht bekannt: Mit ihren gerade 20 Le-

bensjahren war die junge Hofsängerin Anna Magdalena Wilcke nur sieben beziehungsweise neun Jahre älter als die beiden ältesten Kinder Catharina Dorothea und Wilhelm Friedemann.

Eine weitere wichtige Veränderung trat im Mai 1723 ein, als die Familie nach Leipzig umzog und in der Kantorenwoh-

nung der Thomasschule ein neues Quartier fand.

Der Vater war nun mit einem Male in den hektischen Schulalltag eingebunden; er hatte über mehrere Jahre hinweg für fast jeden Sonntag eine

neue Kantate zu komponieren und durfte daher für seine Kinder kaum mehr Zeit gehabt haben. Mit seinem Bruder Carl Philipp Emanuel besuchte Wilhelm Friedemann nun als Externer die Thomasschule. Zu dieser Zeit begann er auch, eine Sammlung anspruchsvoller Orgelwerke seines Vaters anzulegen, mit denen er sich offenbar auf seine künftige berufliche Laufbahn vorbereitete. Als Wilhelm Friedemann Bach im Sommer 1733 sein Elternhaus verließ, konnte er auf eine solide musikalische Ausbildung zurückblicken und war bereit, auf eigenen Füßen zu stehen.

Im Sommer des Jahres 1733 beriefen die Vorsteher der Dresdner Sophienkirche auf ihre vakante Organistenstelle den erst 22 Jahre alten W. F. Bach, der unter einer großen Zahl von Bewerbern ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Der junge Künstler führte einen großen Namen; es ist jedoch nicht gewiss, ob dies allein die Jury schon hinreichend beeindruckt hätte. Vielmehr muss sie wohl von dem selbstbewussten Auftreten und vor allem dem virtuoseren Spiel des jungen Bach überzeugt gewesen sein. Inzwischen wissen wir, worin

Der Verlust der Mutter war für den Neunjährigen ein traumatisches Erlebnis

Der Autor

Peter Wollny studierte Musikwissenschaft an der Universität zu Köln sowie an der renommierten Harvard-Universität, an der er seine Dissertation über die Musik von Wilhelm Friedemann Bach verfasste. Er ist Leiter des Forschungsinstitutes beim Bach-Archiv in Leipzig, mit dem Forschungsschwerpunkt Leben und Schaffen Johann Sebastian Bachs und seiner Söhne. Neben diversen Buch- und Notenpublikationen ist er seit 2007 Herausgeber der Gesammelten Werke von W. F. Bach beim Carus-Verlag in Stuttgart.

Foto: privat



liche Liebling des Vaters“

Foto: Carus-Verlag



CDs zum Thema

W. F. Bach, Claviermusik I; Léon Berben (2010); CD 4009350 833463
(Eine Kritik lesen Sie auf Seite 81)

W. F. Bach, Kantaten I; Dorothee Mields, Klaus Mertens u. a., Bachchor Mainz, L'Arpa festante, Ralf Otto (2010); CD 4009350 833623

W. F. Bach, Concerti & Trios; Sebastian Wienand, Anne Katharina Schreiber, Werner Saller u. a. (2010); CD 4009350 833579

W. F. Bach, Kantaten II; Rastatter Hofkapelle, Jürgen Ochs (2010); CD 4009350 834293

(Alle CDs erschienen bei Carus/Note 1; auf unserer Hör Tipp-CD finden Sie einen Querschnitt durch die W. F. Bach-Aufnahmen des Labels Carus.)



der Erfolg des Probespiels sicherlich auch begründet war: Wilhelm Friedemann war für sein Probespiel von seinem Vater mit dessen eigenem großen Präludium in G-Dur BWV 541 ausgestattet worden – ein Werk, das noch heute seine Wirkung in Orgelwettbewerben selten verfehlt.

Wie müssen wir uns den mit seinen 22 Jahren noch sehr jungen Virtuosen vorstellen? Vermutlich so, wie er uns auf dem heute im Bach-Haus Eisenach hängenden Jugendbildnis anblickt: verschlossen, fast abweisend kühl und mit einer gehörigen Portion Selbstbewusstsein versehen. Wir dürfen annehmen, dass diese Haltung ebenso auf seine frühen Erfolge als angehender Virtuose zurückzuführen war wie auf die Gewissheit, der Lieblingssohn des Vaters zu sein. Wenn er mit Anfang zwanzig auf der Orgel bereits dessen schwierige Präludien und Fugen sowie die sechs Triosonaten beherrschte, so hatte er schon als Jugendlicher ein Niveau erreicht, das so manchem ambitionierten Spieler ein Leben lang versagt bleibt.

Die Organistenstelle an der Dresdner Sophienkirche war zwar nicht besonders gut dotiert, ließ ihrem Inhaber aber genügend freie Zeit zur Verfolgung eigener Interessen und zur weiteren musikalischen Qualifizierung. W. F. Bach absolvierte in seinen Dresdner Jahren ein privates Mathematikstudium, vervollkommnete sich als Orgel- und Cembalovirtuose, setzte sich mit den Geheimnissen des Kontrapunkts auseinander und fand nicht zuletzt in diesen Jahren auch seine eigene Stimme als Komponist. In den Dresdner Jahren entstanden die meisten Instrumentalwerke W. F. Bachs – Solo-

und Triosonaten, Sinfonien, Cembalokonzerte und zahlreiche Tastenwerke.

Welche Umstände den 35-jährigen Wilhelm Friedemann Bach im Frühjahr 1746 bewogen, sich von Dresden aus auf das vakante Amt des Hallenser Hauptkirchenorganisten und Musikdirektors zu bewerben, ist nicht bekannt. Das Hallenser Musikdirektorat glich in vielem der Position Johann Sebastian Bachs in Leipzig. Es ist daher leicht nachvollziehbar, dass Friedemann Bach sich in der Ausfüllung dieser Stelle vielfach den Vater zum Vorbild nahm – ganz gleich, ob es sich um organisatorische Aspekte, Fragen der Repertoireauswahl oder Anforderungen an die Musiker handelte. Mit Unterzeichnung der Hallenser Bestallungsurkunde verpflichtete W. F. Bach sich, im Turnus von drei Wochen und zusätzlich an allen Festtagen eine Kantate aufzuführen.

In seinen Kompositionen strebte er nach Pathos, Anmut und Originalität

Die etwa 20 erhaltenen Hallenser Vokalwerke W. F. Bachs sind ein bislang von der Praxis noch kaum erschlossenes Repertoire, das in vielfacher Hinsicht beispiellos ist. Als künstlerisch überragende Beiträge zur Geschichte der Kirchenkantate nach Johann Sebastian Bach stellen sie außerordentlich individuelle Versuche dar, die musikalischen Errungenschaften des großen väterlichen Lehrmeisters und Vorbilds aufzugreifen und eigenständig weiterzuentwickeln. Hierbei gelangte der Bach-Sohn zu Lösungen, die nichts von den formalen und stilistischen Schablonen vieler seiner Zeitgenossen aufweisen, sondern immer wieder aufs Neue nach Pathos und Anmut, Brillanz und Originalität, kunstreicher Vielfalt und natürlicher Schlichtheit streben.

Als Wilhelm Friedemann Bach am 12. Mai 1764 in einem denkbar knappen Brief an das Kollegium der Marktkirche seine – nicht näher begründete – Kündigung einreichte und dem Oberpfarrer die Schlüssel zur Orgelempore zurückgab, dürfte niemandem vor Ort die historische Dimension dieses lapidaren Vorgangs bewusst gewesen sein. Denn Friedemann Bach galt inzwischen vor allem als ein unbequemer, ja widerborstiger Zeitgenosse – der preußische Hofkapellmeister Johann Friedrich Reichardt, der Friedemann Bach noch persönlich gekannt hat, spricht von dem „finstern, harten und sonderbaren Charakter des Meisters“ und fügt hinzu: „Es ist wohl nicht möglich, von schwärzerer und sonderbarer Laune zu sein, als dieser Mann es war und durch sein ganzes Leben hindurch geblieben ist.“ Dass dieses merkwürdige Persönlichkeitsprofil einherging mit einer der größten musikalischen Begabungen der Zeit, mag Vorgesetzten und unmittelbaren Kollegen gar nicht bewusst gewesen sein.

Über die möglichen Gründe für Bachs rätselhaftes Ausscheiden aus seinem festen Dienstverhältnis können wir nur spekulieren. Anscheinend hatten sich die Konflikte mit den Vorgesetzten seit einigen Jahren zugespitzt. So fasste der immerhin schon fast 54-Jährige den riskanten Entschluss, sein Glück als reisender Virtuose in den europäischen Metropolen zu suchen – vielleicht auch in der Hoffnung, schließlich irgendwo eine höfische Anstellung zu erlangen. Ausgedehnte Konzertreisen führten ihn zunächst nach Leipzig, wo er im „Großen Konzert“ auftrat, dann nach Braunschweig, Wolfenbüttel und Göttingen, nach Dresden und Wien, vermutlich sogar nach Sankt Petersburg und London,

bevor er sich schließlich im Frühjahr 1774 für die letzten Jahre seines Lebens in Berlin niederließ.

Die „unterschiedlichen Veränderungen auf Reisen“, die W. F. Bach in einem Brief an den Braunschweiger Gelehrten Johann Joachim Eschenburg erwähnte, lassen sich an zahlreichen Dokumenten ablesen. Erfolglos waren in den 1770er Jahren verschiedene Bewerbungen auf vakante Organistenstellen (Wolfenbüttel, Braunschweig, Berlin). Obwohl sein Spiel und seine Reputation begeisterten, konnte man sich nirgendwo dazu durchringen, den alternenden und charakterlich schwierigen Mann einzustellen. Die dadurch immer wieder auftretenden finanziellen Engpässe suchte W. F. Bach zunächst durch den Verkauf einiger Grundstücke aus dem Besitz seiner Frau zu kompensieren. Daneben mussten von Zeit zu Zeit wertvolle Bach-Autographe aus dem väterlichen Erbe in klingende Münze verwandelt werden. Auf diese Weise wurde der Handschriftenbesitz W. F. Bachs schon zu Lebzeiten weit zerstreut, und vieles ging im Laufe der Jahre verloren.

In einem Brief vom 19. Februar 1779 unterbreitete der alternende W. F. Bach seinem längjährigen Freund, dem Hallenser Verleger Johann Jakob Gebauer, den Plan, einige seiner Werke zu veröffentlichen. Obwohl er versicherte, es gebe allein in Berlin genügend Interessenten, und obwohl er mehrmals in Zeitungsannoncen um Subskribenten warb, kam die Ausgabe nicht zustande. Dies war der letzte Versuch des in seinem 69. Lebensjahr stehenden Komponisten, seiner musikalischen Karriere nach Jahren der Misserfolge noch eine letzte positive Wendung zu geben. Als er fünf Jahre später in größter Armut starb, war er als Künstler bereits weitgehend vergessen. Über die Ursachen für dieses traurige Schicksal ist vielfach – auch schon von Zeitgenossen – gerätselt worden: übertriebene Ansprüche an sich selbst und andere, unzeitgemäßes Festhalten an den kompositionstechnischen Idealen einer vergangenen Epoche, mangelnde Kompromissbereitschaft im Umgang mit der Außenwelt, Weltfremdheit.

All diese Beobachtungen mögen ihre Berechtigung haben, doch darf nicht übersehen werden, dass auch eine gehörige Portion Pech mit im Spiel war. Das Jahrzehnt der Reisen brachte für Bach sowohl Höhen als auch Tiefen mit sich – so soll der Herzog von Braunschweig ihm, berauscht von seinem Spiel, eine stattliche Leibrente von 200 Gulden angetragen haben. Doch derartige Versprechungen galten bei Hofe nicht viel. Zudem dürfte das kontinuierliche Wechselspiel von vielversprechenden Erfolgen und niederschmetternden Enttäuschungen nachhaltig an Bachs Kräften gezehrt haben. Und spätestens mit dem Misserfolg seiner Kandidatur um die Organistenstelle der Berliner Marienkirche im Januar 1779 muss ihm bewusst geworden sein, dass er seinen Lebensabend nicht mit der materiellen Absicherung einer festen Anstellung würde genießen können. Der „hochbegabte, wunderliche Liebling des Vaters“ starb am 1. Juli 1784 – alt, ausgelaugt, zuletzt arm und verbittert. ■



AKADEMIE FÜR
ALTE MUSIK
BERLIN



Bernarda Fink Anna Prohaska

Ob als Ehefrau, Geliebte oder Mutter: eines der immer wiederkehrenden Themen der Barockmusik ist die klagende Weiblichkeit, sowohl in der Oper als auch in der Kirche. Eine der weltberühmtesten Klagen, das *Stabat Mater* von Pergolesi, ist hier umrahmt von drei sinnesgleichen Meisterwerken des Pianto-Genre, von bittersüßer Traurigkeit.